

# Gendering Common Sense?

## Feministische Interventionen

Henrike Bloemen

### Zusammenfassung

Common Sense in Form von alltäglichen Gewissheiten über Geschlecht und Sexualität ist der Ausgangspunkt feministisch-politikwissenschaftlicher Analyse, Kritik und Dekonstruktion. So zeigt der Beitrag auf, dass Common Sense in seinen verschiedenen Facetten – als ideengeschichtliche Klammer, als hegemoniale Weltauffassung oder als politischer Kampfbegriff – unterschiedliche Funktionen in der Ausgestaltung des Verhältnisses von Politik, Geschlecht und Sexualität zukommt.

### Schlüsselbegriffe

Alltagsverstand, ‚gesunder Menschenverstand‘, Hausverstand, Alltag, Hegemonie

## 1 Einleitung

„Auf jeden Topf passt auch ein Deckel“; „Andere Mütter haben auch schöne Töchter“.<sup>1</sup> Das sind weit verbreitete Sprichwörter, alltägliche Gewissheiten und Glaubenssätze – oder anders gefasst: Das ist Common Sense. Common Sense gilt als Schlüsselbegriff der Politischen Theorie, Philosophie und Ideengeschichte (vgl. Rosenfeld 2011). Zahlreiche Politiktheoretiker\*innen, allerdings allen voran ‚die großen Denker‘ [sic!], haben sich am Common Sense abgearbeitet – jeweils anhand von unterschiedlichen Ausdeutungen und begrifflichen Schwerpunkten. Common Sense dient daher als „Klammer“ für einen umfassenden „Bedeutung“

<sup>1</sup> Für kritischen Austausch und hilfreiche Anmerkungen danke ich u.a. Sophia Rosenfeld, Gabriele Wilde, Adriana Zaharijević, den anonymen Reviewer\*innen sowie den Herausgeber\*innen dieses Handbuchs.

Dieser Beitrag wurde am 05.06.2024 im Living Handbook „Handbuch Politik und Geschlecht“ auf [budrich.publisso.de](https://budrich.publisso.de) veröffentlicht. Der Beitrag steht unter der [Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) (CC BY 4.0).



Zitationsempfehlung: Bloemen, Henrike (2024): Gendering Common Sense? Feministische Interventionen. In: Klapeer, Christine M./Leinius, Johanna/Martinsen, Franziska/Mauer, Heike/Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/pg.2024.gcshb.1-o>

Das Handbuch wird in regelmäßigen Abständen im Verlag Barbara Budrich als Printauflage herausgegeben. Seitenzahlen und DOI in Print- und Online-Ausgabe weichen voneinander ab.

tungskomplex“ (Nehring 2010: 14). Jenseits dessen ist Common Sense in Form von Alltagsannahmen, Stereotypisierungen und Ausschlüssen auch das, was kritische Wissenschaft im Allgemeinen (vgl. Butler 1999) und feministische Politikwissenschaft im Spezifischen bearbeitet, dekonstruiert und rekonstruiert (vgl. u.a. Rosenberger/Sauer 2004). Feministische Interventionen hinsichtlich des Common Sense als Analysekategorie oder -gegenstand haben zweierlei Ziele: (1) Seine Herrschaftsförmigkeit in Form von vorherrschenden Erzählungen soll sichtbar und kritisierbar werden. (2) Mit diesen Erzählungen werden vergeschlechtlichte Macht- und Herrschaftsverhältnisse gefasst und analysierbar gemacht.

Der Beitrag widmet sich daher in einem ersten Schritt der ideengeschichtlichen Ausdeutung des Bedeutungskomplexes Common Sense als Analysekategorie. Besonders fruchtbar erscheint Common Sense als Kategorie für die Analyse des Verhältnisses von Politik, Geschlecht und Sexualität in seiner hegemonietheoretischen Ausdeutung, wie im zweiten Schritt aufgezeigt wird. Der Beitrag wirft in einem dritten Schritt schließlich einen Blick auf Common Sense als politischen Kampfbegriff. Bei allen drei Schritten wird ein Fokus auf die feministischen Interventionen gelegt.

## 2 Common Sense als ideengeschichtliche Klammer

Common Sense als ideengeschichtliche Klammer umfasst einen Bedeutungskomplex, der von der Antike bis in die Moderne reicht. Zentrale Bedeutungsverschiebungen sind dabei die folgenden: Aristoteles (2017 [ca. 350 B.C.]) konzeptualisiert den *koinè aisthèsis* als inneren, sechsten Sinn. Im 17. Jahrhundert versteht René Descartes (1982 [1637]) den *bon sens* als praktische „Urteilsfähigkeit“ (Jehle 2001: 681), welche nur selten ‚gut‘ oder ‚richtig‘ eingesetzt werde. In humanistischer Kritik am Cartesianismus wird der *sensus communis* (Shaftesbury 1790 [1709]) oder *senso comune* (Vico 2016 [1744]) als tugendhafter Gemeinschaftssinn rezipiert. In der schottischen Ausdeutung, u.a. durch Thomas Reid (2003 [1764]), ist Common Sense eine „intuitive Verstandeskraft“, „die ursprünglich und nicht erlernbar“ ist (Nehring 2010: 36). Immanuel Kant (2009 [1790]) beschränkt den Common Sense hingegen auf ein vorreflexives „Geschmacksurteil“ (ebd.: 156). Hannah Arendt (1982), liest Kants ästhetisches Urteilen wiederum als ein politisch-gemeinschaftliches, da jegliches Urteil in eine konkrete Gemeinschaft eingebettet ist (ebd.: 72f.). Für Arendt ist Common Sense daher der politische Sinn *par excellence* (vgl. Rosenfeld 2011: 252). In marxistisch-hegemonietheoretischer Perspektive versteht Antonio Gramsci *senso comune* als hegemoniale „Weltauffassung“ (GH: 1375), die widersprüchlich und fragmentarisch zusammengesetzt ist. Über diese „spontane [...] Philosophie“, [...] die ‚jedermann‘ [sic!] eigen ist“ (ebd.), wird die gesellschaftliche Zustimmung organisiert. Diesem „Alltagsverstand“ (Riechers 1976) liegt auch ein gesellschaftskritischer „Kern“ (GH: 1379) – *buon senso* – zugrunde, den es Gramsci zufolge auszuarbeiten gilt.

Diesem kurzen Ritt durch die ideengeschichtlichen Bedeutungsverschiebungen des Common Sense sind feministische Interventionen entgegenzustellen, die den Common Sense als zentrales Element zur Analyse des Verhältnisses von Politik und Geschlecht in den Blick nehmen. Eine der wenigen feministischen Stimmen, die sich diesem Thema zuwendet, ist Olympe de Gouges (1732 [1979], 1792 [1979]). De Gouges macht sich die vorherrschende Assoziation des *bon sens* mit dem Heimeligen, dem Alltäglichen und dem Instinktiven (vgl. Rosenfeld 2011: 189) als weibliche Zuschreibungen zu eigen und affirmiert mit dem „Schutzengel namens *bon sens*“ (vgl. ebd.: 190, Ü. H.B.) die Geschlechterdifferenz. So nutzt sie den *bon sens* zum einen als Möglichkeit, *als Frau* Wort und Schrift zu ergreifen. Zum anderen versteht sie den *bon sens* als besondere *weibliche* Qualität, die die aktive politische Mitbestimmung von Frauen *als Frauen* ermögliche. Sie kehrt die ihr zugeschriebenen ‚Mangel an Raffinesse‘ sowie die ‚Nähe zur Natur‘ ins Positive um und betont, dass diese Zuschreibungen besondere politische Fähigkeiten für Frauen mitbringen (vgl. ebd.).

Aktuellere feministische Interventionen in die patriarchale Ideengeschichte kritisieren durch die Konzeptualisierungen „by men, for men, and about men“ (Moller Okin 1992 [1979]: 10) – und es ist u.a. zu ergänzen *white men* – den Ausschluss von Frauen (u.a. Benhabib/Nicholson 1987; Rosenzweig 2005) und intervenieren kritisch in die einzelnen Debatten um den Common Sense bspw. anhand der Feministischen Vernunftkritik (u.a. Lloyd 1985; Ostner 1992). Anhand feministischer Interventionen kann aufgedeckt werden, dass Common Sense in seinen verschiedenen ideengeschichtlichen Ausdeutungen als Legitimation dient, all jene auszuschließen, die von der Positionierung des *weißen* mittelständischen Mannes abweichen. Eine umfassende (queer-)feministische, rassismuskritische Intervention sowie geschlechter- und sexualitätstheoretische Re-Lektüre des Bedeutungskomplexes Common Sense steht allerdings noch aus.

### 3 Common Sense als hegemoniale Weltauffassung

Als besonders interessant für feministische Interventionen stellen sich Gramscis hegemonietheoretische Ausdeutungen des Common Sense – in seiner Bedeutung des Alltagsverstandes – als Weltauffassung dar. Das Herzstück dieser Ausdeutung umfasst die Analyse von Geschlechterverhältnissen als Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Feministische Theorie im Anschluss an Gramsci hebt die Rolle des Common Sense für die Organisation des gesellschaftlichen Konsenses in Form der Zustimmung zu intersektional verwobenen Macht- und Herrschaftsverhältnissen hervor. Margaret Ledwith (2009: 695) fasst dies wie folgt zusammen:

„Gramsci provided feminism with the tools with which to make sense of the personal as political through the concept of hegemony and [... gender and sexual specific] forms of coercion and consent“

Feministische Interventionen im Anschluss an Gramsci heben den Common Sense aus einer orthodox-marxistischen Lesart und betten ihn in feministische Perspektiven ein (Haug 1990, 1994; Pflücke 2021). In diesem Zusammenhang entsteht die emanzipatorische Methode der Erinnerungsarbeit (ebd.), deren Ausgangspunkt frauenbewegte Praxis bildet. Durch den Rückgriff auf den Common Sense und seinen gesellschaftskritischen Kern kann die Inkohärenz der eigenen Person durch die widersprüchliche Vergesellschaftung erkannt werden. Frigga Haug problematisiert mit dieser Methode, dass Frauen nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse erkennen, die sie handlungsunfähig werden lassen (vgl. ebd.). Ziel ist es somit die Verstrickung der vermeintlich individuellen Erfahrungen des Alltagslebens *als Frau* in gesellschaftliche Verhältnisse aufzuzeigen, um Unbewusstes bewusst werden zu lassen und damit die „eigene Teilhabe an Herrschaft und Unterdrückung zu entschlüsseln“ (Haug 1990: 7). Common Sense ist für feministische Praxis auch in Fragen zur Herausbildung eines feministischen Bewusstseins (vgl. Ledwith 2009) sowie für kollektive feministische „Willensbildung“ (Zauner/Protte 2021; vgl. Ludwig 1998) zentral.

Eine wichtige Rolle spielt Common Sense als Weltauffassung auch in der feministischen Staats- (u.a. Ludwig/Sauer/Wöhl 2009; Ludwig 2007, 2015) sowie der hegemonietheoretischen (Zivil-)Gesellschaftsforschung (u.a. Wilde 2014; Castro Varela/Dhawan/Engel 2016). In einer subjekttheoretischen Erweiterung des Hegemoniekonzeptes (Habermann 2008; Ludwig 2011) wird die Bedeutung des Common Sense für das Verhältnis von Politik, Geschlecht und Sexualität besonders deutlich: So schreibt Gundula Ludwig (2011: 72 f.) dem Common Sense eine Scharnierfunktion zwischen Hegemonie und Subjektwerdung zu. Über die Analyse des Common Sense kann herausgearbeitet werden, wie sich ideologische Weltauffassungen als Denk-, Fühl- und Handlungsweisen der Subjekte – auch durch ihre Selbsttätigkeit – materialisieren (vgl. ebd.). Dies geschieht innerhalb der „heteronormativen Hegemonie“ (ebd.), im „Modus der Normalisierung“ (ebd.: 74):

„Subjekte orientieren sich an hegemonialen Deutungsmustern bezüglich ‚normaler‘ weiblicher oder männlicher Verhaltensweisen (von der Art zu sprechen bis zu Kleidungspraktiken), Körperpraktiken (vom Gang bis zum Rasieren der Beine) und Lebensführungen (von der Berufswahl bis zur Häufigkeit von ‚One-Night-Stands‘)“ (ebd.: 202).

Im Common Sense übersetzen die Subjekte also „hegemoniale Vorstellungen zur weiblichen und männlichen Normalität in handlungsleitendes (Alltags-)Wissen [...] über das, was ‚normale‘ Frauen und Männer sind, tun, denken und fühlen“ (ebd.).

Kritische Perspektiven auf den Common Sense finden sich auch in den Cultural Studies (u.a. Hall & O’Shea 2013; Hall 2018; McRobbie 2008), die Common Sense als hegemoniestabilisierendes „Wissen von Differenz“ (Hall 2018: 89) problematisieren. Aufgegriffen wird Common Sense „as ideology and hegemony“ von Sara Ahmed (2021), um in kritischer Erweiterung zu analysieren,

## Gendering Common Sense?

„[h]ow a sense of reality is shared over time [...] and what we learn from those moments when that sense of reality is disrupted. I will explore how some of us, or some of our actions, come to disrupt other people’s sense of shared reality” (ebd.: o. S.).

Mit Ahmed kann aus queerer, feministischer und rassismuskritischer Perspektive der *weiße* Euro- und Androzentrismus als westlicher Common Sense kritisiert werden, der als hegemonale Weltauffassung erscheint: So kann Common Sense als alltäglicher cis-Sexismus (vgl. Dembroff 2020); sowie als alltäglicher Rassismus (vgl. Bannerji 2020; vgl. Shotwell 2011) entlarvt werden. Weiterhin kann der *weiße* bürgerlich-liberale Feminismus als Common Sense kritisiert werden, da Geschlechterverhältnisse entgegen weiteren Aushandlungen im Konsens festgeschrieben werden (vgl. McRobbie 2008). Dem entgegnet Pamela L. Geller (2017: 67): „Common sense then demands to be queried, or queered“. Das Infragestellen von Binaritäten und Kategorisierungen – Strategien eines „queering commons sense“ (ebd.) – dienen dazu, den Common Sense „about sex, gender, and sexuality“ (ebd.) anzuzweifeln, die Konzepte voneinander zu entkoppeln und ihr Gewordensein aufzudecken. Queering ist damit eine dekonstruktive Praxis: Eine kritische Reflexion über das Konventionelle und das vermeintlich Offensichtliche, eine Erforschung des Unbekannten sowie ein Erschüttern des Status quos (vgl. Sullivan 2003: 50, zit. n. Geller 2017: 68). So ist es das Ziel, Möglichkeiten der Veränderung aufzuzeigen, um bspw. „black“ sowie „butch-femme common sense“ als alternative Weltauffassungen zum „white bourgeoisie“ Common Sense (Keeling 2007: 22) sichtbar zu machen.

## 4 Common Sense als politischer Kampfbegriff

Common Sense spielt auch als rhetorische Figur und politischer Kampfbegriff eine Rolle. Das Anknüpfen an den Common Sense ist zentraler Bestandteil rechtsautoritärer Strategien (vgl. Mayer 2021: 41). So betitelte sich Donald Trump als Anführer eines „movement[s] for common sense“ (Crehan 2018). Als deutsches Äquivalent versteht sich die AfD „[a]ls Partei des gesunden Menschenverstandes“, die „auf das politische Urteilsvermögen und die Verantwortungsbereitschaft der mündigen Bürger [sic!]“ (AfD Grundsatzprogramm 2016: 10) setze. So fungieren Common Sense, ‚gesunder Menschenverstand‘ oder auch Hausverstand als Allzweck-Instrumentarien zur Stärkung eigener Thesen oder zur Schwächung des Gegenübers – um sich selbst als Teil des ‚Volkes‘ zu inszenieren: Der ‚gesunde Menschenverstand‘ wird oftmals „im Sinne eines homogenen Volksempfindens“ (Huke 2019: 16) konzeptualisiert, anhand dessen ein Bezug auf eine schweigende Mehrheit stattfindet.<sup>2</sup> Als „konservativer Grundwert“ (Siri 2015: 244) dient er als Richtschnur dessen, was als ‚wahr‘ und ‚richtig‘, was in ableistischer Perspektive als ‚gesund‘ und *allgemein menschlich*, in der Abweichung oder der Abwesenheit dann wiederum als ‚krank‘ identifiziert wird – eine

<sup>2</sup> Der Rekurs auf das Volksempfinden verdeutlicht die Verstrickungen des Begriffs ‚gesunder Menschenverstand‘ mit dem Nationalsozialismus, weiterführend s. Huke 2019: 16f.

pathologisierende Abgrenzung zu all jenen, die vermeintlich nicht über diesen ‚Verstand‘ verfügen (vgl. Nassehi 2013): Die „Rapefugees“, die „Feminazis“ oder die „links-grün Versifften“ (Huke 2019: 16), die einem ‚Genderwahn‘ verfallen seien (vgl. Mauer 2021). Das Absprechen des Common Sense, des ‚gesunden Menschenverstandes‘, oder des Hausverstandes dient auch hier, wie teils auch in der Ideengeschichte, als Ausschlussmechanismus aus den vermeintlich rationalen Sphären der Politik oder der Öffentlichkeit (vgl. u.a. Bargetz/Sauer 2015; Gebhardt 2019). Entlang dieser Richtschnur wird eine „scheinbar natürliche [...] Ordnung“ (Siri 2015: 252; vgl. Ostermayer 2021: 150) vorgegeben, welche vergeschlechtlicht, rassifiziert, klassifiziert, ableisiert ist. Sie lässt nicht nur „die Einteilung der Menschheit in ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ ganz selbstverständlich und damit verbundene Anrufungen und Anforderungen ‚nur natürlich‘“ (Mayer 2021: 41) erscheinen:

„Geschlecht eignet sich deshalb so gut für die rechtspopulistische Mobilisierung eines Common Sense, eines neuen hegemonialen Kompromisses, weil mit dem Bezug auf Geschlecht an Alltagserfahrungen angeknüpft werden kann – an die lang tradierte hierarchische Zweigeschlechtlichkeit [...]“ (Sauer 2017: 17)

So gelingt nicht nur eine Stilisierung „an der alltäglichen Praxis und Erfahrung“ (Hark/Villa 2017: 89) der *gewöhnlichen* Menschen, sondern gar „ein ‚Scharnier‘ [zu bilden], das Alltagswissen und Alltagserfahrungen [...] mit Elementen rechter und rechtsextemer Ideologien verschränkt“ (Mayer 2021: 36). In dieser Art äußert sich auch Wissenschaftsfeindlichkeit – u.a. gegenüber Feministischer Theorie und Gender Studies (vgl. Mauer 2021: 277ff.).

Dem Rückgriff auf den ‚gesunden Menschenverstand‘ oder den Hausverstand liegt eine machtvolle, herrschaftsförmige Dimension zugrunde, da auch dieser die Partikularität vermeintlich universalistischer Positionen verwischt (vgl. Huke 2019: 16). Wenn „individuelle Erfahrungen verabsolutiert werden“ geht ein prinzipiell vorhandenes „gesellschaftskritisches Potential“ verloren „und wird zum soliden Fundament einer aufklärungs- und demokratiefeindlichen Haltung“ (ebd.).

## 5 Fazit

In allen drei aufgeführten Facetten des Common Sense, als ideengeschichtliche Klammer, als hegemoniale Weltauffassung oder als politischer Kampfbegriff, kommt dem Konzept eine unterschiedliche Funktion in der Ausgestaltung des Verhältnisses von Politik, Geschlecht und Sexualität zu. Als *ideengeschichtliche Klammer* fragt Common Sense nach dem Gemeinsamen – sei es der Sinne, des Geschmacks oder der Gemeinschaft. Werden die einzelnen ideengeschichtlichen Ausdeutungen mit geschlechtertheoretischen Perspektiven kontrastiert, wird deutlich, dass das universell Gemeinsame nicht nur auf einem maskulinen Partikularismus beruht, ihm jedoch, wie De Gouges gezeigt hat, Weiblichkeit eingeschrieben werden kann. Als *hegemoniale Weltauffassung* steht Common Sense für eine routinisierte, „unbewusst verankerte Wissensform“ (Hall 2018: 89), hinter welcher sich verbirgt, was in

## Gendering Common Sense?

einer bestimmten Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt als normal und erstrebenswert, und somit überhaupt als lebbar (vgl. Butler 1991), gilt. So dient die Analysekategorie des Common Sense als hegemoniale Weltauffassung dazu, die alltägliche Materialisierung von Macht in Form von Geschlecht und Sexualität in Subjekten zu hinterfragen. Als *politischer Kampfbegriff* ist Common Sense ein herrschaftsförmiges Instrumentarium. Common Sense kann je nach rhetorischem Bedarf immer wieder mit neuen Bedeutungen und Sinnifizierungen gefüllt werden, um die eigenen politischen Positionierungen zu stärken oder die gegnerischen zu schwächen. Alle drei aufgeführten Facetten des Common Sense zeigen auf, dass dieser nicht sonderlich *common* ist, sondern vielmehr die Universalisierung von Partikularitäten umfasst. Da Common Sense einen herrschaftsförmigen Konsens festschreibt, gilt er im Main-/Malestream als banal – *common-sensical* – jenseits dessen aber bedroht er alltäglich Leben (vgl. Butler 1999). So werden BIPoC, Frauen, Queers in doppelter Weise ausgeschlossen, durch eine Verschiebung ins Private sowie durch die Universalisierung des Partikularen. Gleichzeitig bleibt dieser doppelte Ausschluss konstitutiv für den Common Sense selbst. Hier zeigt sich also ein zweiseitiger, paradoxer Modus des Common Sense: So ist er über die Zuschreibung der Banalität als Modus der Abwertung gefasst und dient dabei zugleich als Modus des Ausschlusses aus dem Gemeinsamen.

Weiterer Forschungsbedarf, der sich hinsichtlich des Common Sense als Analysekategorie und -gegenstand ergibt, lässt sich wie folgt zusammenfassen: Common Sense ist aus einer intersektionalen Perspektive als queer-feministische, geschlechter- und sexualitätstheoretische Analysekategorie zu erarbeiten, sodass auch der Bogen zwischen Common Sense als Analysekategorie und -gegenstand geschlagen werden kann. Ein Ziel wäre es hier, die aufgeführten wissenschaftlichen Stränge die dieser Beitrag als ideengeschichtliche Klammer sowie als hegemoniale Weltauffassung anreißt, in ihrer Produktivität für die Analyse des Zusammenspiels von Politik, Geschlecht und Sexualität zusammenzuführen. Weiterhin ist aus rassismuskritischen, post- und dekolonialen Perspektiven sowie unter Einbezug von Affekttheorien, der Common Sense als Weltauffassung zu dekonstruieren.

## Literaturverzeichnis

Ahmed, Sara (2021): Common sense. Online unter <https://www.saranahmed.com/commonsense> [Zugriff: 25.06.2022].

Arendt, Hannah (1982): Lectures on Kant's political philosophy. Chicago: University of Chicago Press.

Aristoteles (2017): Über die Seele/De Anima. In: Corcilius, Klaus (Hrsg.): Aristoteles: Über die Seele. De Anima. Griechisch-Deutsch. Hamburg: Felix Meiner Verlag.

Bannerji, Himani (2020): Introducing racism: notes towards an anti-racist feminism. In: Bannerji, Himani (Hrsg.): The ideological condition: selected essays on history, race and gender. Leiden, Boston: Brill, S. 195–203. <https://doi.org/10.1163/9789004441620>.

Bargetz, Brigitte/Sauer, Birgit (2015): Der affective turn. Das Gefühlsdispositiv und die Trennung von öffentlich und privat. In: Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft 24, S. 93–102.

- Benhabib, Seyla/Nicholson, Linda (1987): Politische Philosophie und die Frauenfrage. In: Pipers Handbuch der politischen Ideen. Band 5. Neuzeit: Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen. München: Piper, S. 513–547.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1999): A “bad writer” bites back. In: The New York Times.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita/Engel, Antke (Hrsg.) (2016): Hegemony and heteronormativity: revisiting ‘the political’ in queer politics. Farnham: Ashgate. <https://doi.org/10.4324/9781315586496>.
- Crehan, Kate (2016): Gramsci’s common sense: inequality and its narratives. Durham, London: Duke University Press.
- Crehan, Kate (2018): The common sense of Donald J. Trump: a Gramscian reading of twenty-first century populist rhetoric. In: Jaramillo Torres, Angel/Sable, Marc Benjamin (Hrsg.): Trump and political philosophy: patriotism, cosmopolitanism, and civic virtue. Cham: Palgrave Macmillan, S. 275–291.
- Dembroff, Robin (2020): Cisgender commonsense and philosophy’s transgender trouble. In: Transgender Studies Quarterly 7, S. 399–406. <https://doi.org/10.1215/23289252-8553048>.
- Descartes, René (1982): Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung. Stuttgart: Reclam.
- Gebhardt, Mareike (2019): The populist moment: affective orders, protest, and politics of belonging. In: Distinktion: Journal of Social Theory 22, S. 129–151. <https://doi.org/10.1080/1600910X.2019.1653346>.
- Geller, Pamela L. (2017): The bioarchaeology of socio-sexual lives: queering common sense about sex, gender, and sexuality. Basel: Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-40995-5>.
- Gouges, Olympe (1732): Le bon sens français ou l’apologie des vrais nobles. In: Wolters, Margarete/Sutor, Clara (Hrsg.): Politische Schriften in Auswahl. Hamburger historische Studien (8). Hamburg: Verlag Helmut Buske.
- Gouges, Olympe (1792): Le bon sens français. In: Wolters, Margarete/Sutor, Clara (Hrsg.): Politische Schriften in Auswahl. Hamburger historische Studien (8). Hamburg: Verlag Helmut Buske.
- Gramsci, Antonio (2002): Gefängnishefte. In: Bochmann, Klaus/Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): Kritische Gesamtausgabe. Bd. 1-10. Hamburg: Argument Verlag [Zit. als GH.].
- Habermann, Friederike (2008): Der homo oeconomicus und das Andere. Hegemonie, Identität und Emanzipation. Feminist and critical political economy. Baden-Baden: Nomos.
- Hall, Stuart (2018): Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Berlin: Suhrkamp.
- Hall, Stuart/O’Shea, Alan (2013): Common-sense neoliberalism. In: Soundings 55, S. 9–25. <https://doi.org/10.3898/136266213809450194>.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2017): Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839436530>.
- Haug, Frigga (1990): Erinnerungsarbeit. Hamburg: Argument-Verlag.
- Haug, Frigga (1994): Alltagsforschung als zivilgesellschaftliches Projekt. In: Das Argument 206 36, S. 639–659.
- Huke, Nikolai (2019): Feindbild Identitätspolitik und konservativer Rollback. Moralpaniken, Volksempfinden und political correctness. In: Politikum 4, S. 14–23.
- Jehle, Peter (2001): Gesunder Menschenverstand. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Hamburg: Argument-Verlag, S. 680–693.
- Kant, Immanuel (2009): Kritik der Urteilskraft. Beilage: Erste Einleitung in die Kritik der Urteilskraft. Hamburg: Meiner.
- Keeling, Kara (2007): The witch’s flight: the cinematic, the Black femme, and the image of common sense. Durham: Duke University Press.



## Gendering Common Sense?

- Ledwith, Margaret (2009): Antonio Gramsci and feminism: the elusive nature of power. In: *Educational Philosophy and Theory* 41, S. 684–697. <https://doi.org/10.1111/j.1469-5812.2008.00499.x>.
- Lloyd, Genevieve (1985): *Das Patriarchat der Vernunft. „Männlich“ und „weiblich“ in der westlichen Philosophie*. Bielefeld: Daedalus-Verlag.
- Ludwig, Isolde (1998): *Jenseits von Traditionalisten und Modernisierern: klassentheoretische, feministische und pluralistische Bildungskonzepte im Gewerkschaftsdiskurs*. Schriftenreihe Hans Böckler Stiftung. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Ludwig, Gundula (2007): Gramscis Hegemonietheorie und die staatliche Produktion von vergeschlechtlichten Subjekten. In: *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaft* 49, S. 196–205.
- Ludwig, Gundula (2011): *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie. Politik der Geschlechterverhältnisse (46)*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Ludwig, Gundula (2015): *Geschlecht, Macht, Staat. Feministische staatstheoretische Interventionen*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit/Wöhl, Stefanie (Hrsg.) (2009): *Staat und Geschlecht: Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staats Theorie. Staatsverständnisse (28)*. Baden-Baden: Nomos.
- Mauer, Heike (2021): Nichts als Wahn und Ideologie? Rechtspopulistische Angriffe auf die Geschlechterforschung und die Politisierung von Geschlechterverhältnissen. In: Kim, Seongcheol/Selk, Veith (Hrsg.): *Wie weiter mit der Populismusforschung? Baden-Baden: Nomos*, S. 271–292. <https://doi.org/10.5771/9783748922773-271>.
- Mayer, Stefanie (2021): Anti-Gender-Diskurse – vom ›gesunden Menschenverstand‹ zur ›Politik mit der Angst‹. In: Strube, Sonja A./Perintfalvi, Rita/Hemet, Raphaela/Metze, Miriam/Sahbaz, Cicek (Hrsg.): *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus: Mobilisierung – Vernetzung – Transformation*. Bielefeld: transcript, S. 35–50. <https://doi.org/10.1515/9783839453155-003>.
- McRobbie, Angela (2009): *The aftermath of feminism: gender, culture and social change*. Thousand Oaks, CA: Sage Publications Ltd.
- Nassehi, Armin (2013): Eine Kritik des gesunden Menschenverstandes. Oder: Krankheit als Chance. In: Nassehi, Armin (Hrsg.): *Kursbuch 175. Gefährdete Gesundheit*. Hamburg: Murmann, S. 52–67.
- Nehring, Robert (2010): *Kritik des Common Sense. Gesunder Menschenverstand, reflektierende Urteilskraft und Gemeinsinn – der Sensus communis bei Kant. Erfahrung und Denken (100)*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Okin, Susan Moller (1992): *Women in western political thought*. Princeton: Princeton University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctt24hq74>.
- Ostermayer, Carla (2021): Eine gesellschaftstheoretische Perspektive auf den Anstieg von Antifeminismus in Deutschland. In: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 30, S. 149–156. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v30i2.12>.
- Ostner, Ilona (1992): *Feministische Vernunftkritik: Ansätze und Traditionen*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Pflücke, Virginia Kimey (2020): Das ‚halbgewusste Wissen‘ über uns selbst. Der ideologische Alltagsverstand und die Methode der Erinnerungsarbeit. In: Beyer, Heiko/Schauer, Alexandra (Hrsg.): *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*. Frankfurt am Main: Campus, S. 163–294.
- Reid, Thomas (2003): *An inquiry into the human mind, on the principles of common sense*. University Park: Pennsylvania State University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139136600>.
- Riechers, Christian (1967): *Philosophie der Praxis. Eine Auswahl*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Rosenberger, Sieglinde K./Sauer, Birgit (2004): Einleitung: Konzepte – Verknüpfungen – Perspektiven. In: Rosenberger, Sieglinde K./Sauer, Birgit (Hrsg.): *Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte – Verknüpfungen – Perspektiven*. Wien: WUV, S. 9–21.
- Rosenfeld, Sophia A. (2011): *Common sense: a political history*. Cambridge, London: Harvard University Press.

- Rosenzweig, Beate (2005): Bewusste Traditionsbrüche oder Vervollständigungen des Kanons. Feministische Perspektiven auf die politische Ideengeschichte. In: Politische Vierteljahresschrift 46, S. 697–710. <https://doi.org/10.1007/s11615-005-0314-x>.
- Sauer, Birgit (2017): Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht. In: Politische Vierteljahresschrift 58, S. 3–22.
- Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper (1790): Characteristics of men, manners, opinions, times. In three volumes. Basil: J.J.Tourneisen.
- Shotwell, Alexis (2011): Knowing otherwise: race, gender, and implicit understanding. University Park: Pennsylvania State University Press.
- Siri, Jasmin (2015): Rechter Protest? Zur Paradoxie konservativer Protestbewegungen. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hrsg.): (Anti-)Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 239–256.
- Vico, Giambattista (2016): New science. In: The new science of Giambattista Vico. Ithaca: Cornell University Press. <https://doi.org/10.7591/9781501702990>.
- Wilde, Gabriele (2014): Zivilgesellschaftsforschung aus Geschlechterperspektive. Zur Ambivalenz von Begrenzung und Erweiterung eines politischen Handlungsraumes. In: Zimmer, Annette E./Simsa, Ruth/Rentzsch, Christina (Hrsg.): Forschung zu Zivilgesellschaft, NPOs und Engagement. Quo vadis? Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 209–227. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-06177-7\\_12](https://doi.org/10.1007/978-3-658-06177-7_12).
- Zauner, Katji/Protte, Magdalena (2021): Vom Alltagsverstand zur feministischen Utopie: Kollektive Willensbildung am Beispiel feministischer Schutz- und Lernräume. In: Das Argument 336 65.

## Lese-Empfehlungen

- Crehan, Kate (2016): Gramsci's Common Sense. Inequality and it's Narratives. Durham, London: Duke University Press.
- Ludwig, Gundula (2011): Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Rosenfeld, Sophia (2011): Common Sense. A Political History. Cambridge, London: Havard University Press.

**Henrike Bloemen, M.A.**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Politikwissenschaft, Universität Münster